

Das WLAN lief, dann kam der Stromausfall

Der ehemalige Rektor der Berufsschule Aarau, Paul Knoblauch, wohnt seit bald zwei Jahren in Namibia. Die AZ hat ihn dort besucht.

Florian Wicki aus Katima Mulilo

Sieht man Paul Knoblauch in seinem Büro sitzen, könnte man fast vergessen, dass der 64-jährige fast 7400 Kilometer weit weg von zu Hause ist. In der Ecke stapeln sich Aktenordner, auf dem Tisch liegen diverse Dossiers – und an der Pinnwand hängt ein Sticker des Aarauer Verbindungstags.

Doch Knoblauch ist nicht mehr Rektor der Berufsschule Aarau, vor zwei Jahren ist der damals frisch Pensionierte nach Namibia gereist. Im Südwesten Afrikas ist er nun als Berater im Direktorat für Bildung, Kunst und Kultur der Sambesi-Region tätig.

Im Auftrag der Nichtregierungsorganisation Comundo (früher Bethlehem Mission Immensee) soll Knoblauch in der Region das Prinzip der Berufsbildung bekannt machen. Er erklärt: «Das Bildungssystem von Namibia ist ausschliesslich schulgestützt.» Sprich, es gibt kein duales System mit schulischer und betrieblicher Ausbildung, wie man es in der Schweiz findet. Das hat Folgen, so Knoblauch: «Viele junge Menschen absolvieren die Volksschule und gehen danach, wenn sie können, an die Universität.» Besonders beliebt sei zum Beispiel Jura, fügt er an. Aber: «Nach dem Studium arbeiten sie trotzdem in der Landwirtschaft, weil sie als Anwalt keine Stelle gefunden haben.»

Learning by Doing ist angesagt

Gleichzeitig gehe es in seiner Funktion auch darum, die Zusammenarbeit zwischen den Sekundarschulen und dem Berufsbildungszentrum zu verbessern. Und schliesslich definiert Knoblauch auch Sekundarschulen, die ausgebaut werden müssen, um ebenfalls eine Art Vor-Berufsbildung anbieten zu können. Er erklärt: «Die Regierung hat entschieden, dass Lernende bereits in der Sekundarschule gewisse berufliche Kompetenzen erwerben können, um ihnen den Einstieg ins Berufsleben zu erleichtern.»

Ein Projekt, an dem Knoblauch gerade arbeitet, ist die Nsundano Technical School. Die Schule braucht zwei neue Gebäude – eines für Maurer-, das andere für Schweisser-Ausbildungen. Man hätte den zusätzli-



Der ehemalige Aarauer Berufsschulrektor Paul Knoblauch koordiniert in Namibia den Bau neuer Schulgebäude. Bild: Florian Wicki

chen Schulraum einfach über eine Baufirma bestellen können, doch das wollte Knoblauch nicht: «Wenn an der Schule schon Lernende in diesen Bereichen ausgebildet werden, profitieren diese doch viel mehr davon, wenn sie die Bauarbeiten gleich selber ausführen.» Natürlich mit fachkundlicher Begleitung durch Lehrpersonen und einen Vorarbeiter; aber so sollen die Lernenden ein Bauprojekt gleich selber miterleben können.

Während seines Einsatzes wohnt Knoblauch in Katima Mulilo, der Hauptstadt der Sambesi-Region. In einem Haus, das er vom Departement mietet. Mit dem Haus kamen zwei Wächter, einer schaut tagsüber nach dem Rechten, der andere nachts. Knoblauch: «Ich sehe die beiden eigentlich nicht als Wächter, wir gärtnern beispielsweise zusammen.» Gemeinsam haben sie ums Haus einen schönen Garten angelegt, mit Gemüse, Obst und viel Grünfläche. Man helfe sich auch sonst gegenseitig: Einem der Wächter habe er in seiner Freizeit Nachhilfe bei der Autoprüfung gegeben.

Die Wohnsituation habe ihm zu Beginn schon zu schaffen gemacht, schmunzelt er: «Ich habe

vorher nie alleine gewohnt. Als Kind war ich bei meinen Eltern, als junger Erwachsener in einer WG, von da aus bin ich mit meiner Frau zusammengezogen.» Entsprechend ausbaufähig seien daher auch seine Kochkünste. Er zehre immer noch an einem Crash-Kochkurs, den ihm seine Frau vor 25 Jahren gegeben habe: «Riz Casimir, Spaghetti mit Fleisch, ein paar rudimentäre Gerichte beherrsche ich schon», sagt er und lacht. Offenbar nicht nur das: So wird etwa ein Brot, das Knoblauch gebacken hat, in seinem Umfeld vor Ort als eines der besten der Region beschrieben.

Kontakt mit der Familie hilft

Als Knoblauch vor knapp zwei Jahren nach Katima Mulilo zog, sagte er der AZ, dass das Einzige, worum er sich Sorge, das Heimweh sei. Die Anfangszeit sei zum Teil tatsächlich schwer gewesen, berichtet er nun. Ein Vorfall bleibt ihm in Erinnerung: «Als in meinem Haus frisch WLAN installiert wurde, habe ich mich den ganzen Tag gefreut, abends mit meiner Familie endlich einen Videochat machen zu können.» Daraus wurde

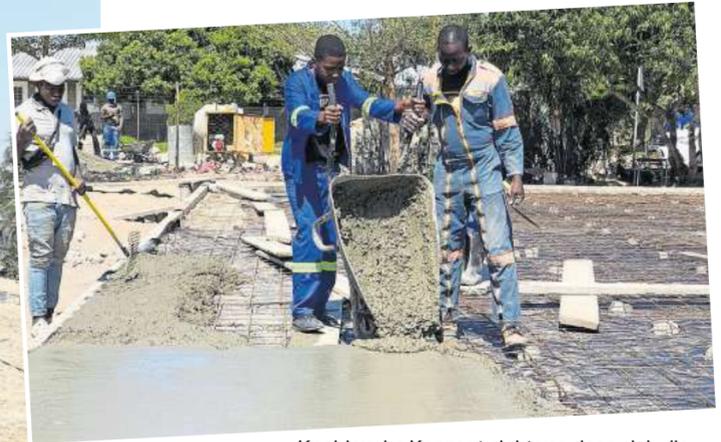
nichts: «Bei der Heimkehr habe ich festgestellt, dass der Strom im ganzen Quartier ausgefallen ist. Da bin ich wieder an die Tür und habe meinen Frust in die Welt hinausgeschrien.»

Der Kontakt mit seiner Familie habe das Heimweh stark gelindert: «Am Montag rufe ich jeweils in der Bar an, in welcher einer meiner Söhne arbeitet. Dann reden wir über Gott und die Welt, und er bedient daneben seine Gäste; manchmal ist auch grad mein anderer Sohn da.»

Da die Heimat zwischendurch auch an anderen Wochentagen gar weit weg scheint, hat Knoblauch eine weitere Strategie für sich entdeckt: «Manchmal gehe ich in eine Bar, die am Sambesi liegt – der Fluss ist gleichzeitig eine Landesgrenze.» Wenn er von dort aus nach Europa schaue, lägen nur noch Sambia, Tansania, Kenia, Äthiopien, der Sudan und Ägypten dazwischen.

Mitte 2025 geht es nach Hause

Zu Beginn hat Paul Knoblauch nur einen zweijährigen Einsatz



Knoblauchs Konzept sieht vor, dass sich die Berufslernenden am Bau beteiligen. Bild: zvg



So lernen sie ihr zukünftiges Handwerk gleich aus erster Hand. Bild: zvg

in Namibia geplant. Seine Frau Regula prognostizierte schon im Januar 2023, dass er die Dauer verlängern wird. Und so kam es dann auch. Er erklärt: «Mir war es wichtig, in dieser Zeit wenigstens ein Projekt von A bis Z begleiten zu können, am Ende etwas abgeschlossen zu haben.» Knoblauch rechnet damit, dass das pädagogische Bauprojekt in Nsundano bis dahin fertig ist. So oder so, Mitte 2025 muss er wieder in Aarau sein, sagt er schnell und lacht: «Meine Frau feiert dann ihren 70. Geburtstag, und ich habe ihr versprochen, dass ich dann zurück bin.»

Aus Namibia wird Knoblauch aber vorher ausreisen. Der Abschied wird eine Weile dauern, erklärt er: «Ich will nicht eines Tages hier aufstehen, in den Flieger sitzen und am nächsten Tag wieder zu Hause sein.» Er brauche mehr Zeit, um nach einem solchen Abenteuer damit abschliessen zu können. Das macht er in Form eines Roadtrips, führt er

aus: «Ein Freund fliegt hierhin, und dann fahren wir quer durch den Kontinent in Richtung Heimat.»

Die Details der Reise seien noch nicht bekannt, entweder geht es nach Ägypten und dann mit der Fähre nach Europa, oder dann besuchen sie unterwegs Bekannte, lassen das Auto dort und fliegen zurück. Knoblauch mag sich noch nicht allzu fest damit auseinandersetzen: «Ich bin jetzt hier, und hier habe ich genug zu tun. An die Zeit danach denke ich, wenn es so weit ist.»

Wahrscheinlich wird er, einmal wieder zurück in der Schweiz, fürs Erste genug von Abenteuern haben. Auch diese Pläne seien noch nicht ausgereift. Vielleicht werde er zeitweilig wieder beim Velokurier «Voila» einspringen oder sonst etwas mit Bildung machen. Er meint ganz simpel: «Vielleicht geht's zunächst auch einfach darum, zu Hause die Bäume zu schneiden.»

Aarauer Hotelgäste klagen über Lärm und Belästigungen

Der Hotel- und der Clubbetrieb im gleichen Gebäude kann sich schwierig gestalten, wie das Beispiel «Aarauerhof» nun zeigt.

Gross war die Freude, als der «Nachtzug» seine Tore öffnete: Der Nachtclub, der im Erdgeschoss des Hotels Aarauerhof am Aarauer Bahnhof Ende August den Betrieb aufnahm, wurde sehnlich erwartet. Das zeigte sich nur schon in der Eröffnungsnacht. Bereits im Vorverkauf gingen viele Eintrittstickets weg, der Club – mit einem Fas-

sungsvermögen von 300 Personen – war den grössten Teil des Abends bis auf den letzten Platz voll.

Dass der Betrieb eines Nachtclubs gleich unterhalb eines Hotels auch Konflikte mit sich bringen kann, zeigt sich bereits einige Wochen nach der Eröffnung. Laut dem Onlinemedium «Nau» erhält der «Aarauerhof» drei bis fünf

Lärmreklamationen pro Wochenende. Eine 58-jährige erzählt «Nau» etwa, sie sei «bis morgens um 4 Uhr mit stampfendem Sound» belästigt worden und habe «trotz Ohrenstöpseln und geschlossener Fenster» nicht einschlafen können.

Und nicht nur das, es ging noch weiter: «Ich wurde zu-

sätzlich belästigt, indem Leute versuchten, in mein Zimmer einzudringen. Sie klopfen an der Tür und drückten die Türfalle nach unten.» Zudem sind laut dem Medium bereits mehrere negative Hotelbewertungen auf Google aufgetaucht, wonach sich Besucherinnen und Besucher ebenfalls über den Lärm beklagen. Oder wie

es in einer Bewertung schön formuliert wurde: «Man kann sogar im dritten Stock noch mitfeiern.»

Gegenüber «Nau» erklärt die Hotelbetreiberin «B Smart», man nehme die Reklamationen und Sicherheitsbedenken ernst. Beides gehe man zusammen mit dem Clubbetreiber an, darum laufe der Bass der Clubanlage

nur noch mit 25 Prozent Leistung, nicht mehr mit 100 Prozent wie im August. Zudem sei in der Hotelloobby Sicherheitspersonal anwesend, das die Aufgabe habe, die feiernden Gäste von den Hotelzimmern fernzuhalten. Und schliesslich seien die Türen zu den Hotelkorridoren geschlossen, nur die Gäste hätten Zutritt. (wif)